

Sprache im Wandel

Peter von Polenz: Sprachwandel und Sprachgeschichte

103

Sprache hat, als ein hörbares Kommunikationsmittel, linearen Zeichencharakter, z. B. im Unterschied zu einem Verkehrsschild: Sie existiert nur im Zeitverlauf. Das zeitliche Nacheinander der Laute und Wörter muss zwar bis zum Abschluss des Satzes oder einer anderen kleineren Redeeinheit als ein Miteinander gegenwärtig bleiben. Aber schon eine vor fünf Minuten gesprochene Äußerung kann der Vergessenheit anheim fallen; und der einzelne Sprachteilhaber wie die ganze Sprachgemeinschaft wissen in der Regel nicht viel mehr von dem, was sie vor zehn oder zwanzig Jahren gesprochen haben. Sprache ist im hohen Grade immer wieder ein Neuvollzug, bei dem das schon oft Gesagte meist anders gesagt wird. Schon aus diesem Grundcharakter der Sprache – nicht nur aus dem Wandel der Welt und der Menschen – erklärt es sich, dass sich jede Sprache ständig verändert. Zwar kann die schriftliche Fixierung einer Sprache diesen Prozess verlangsamen; und die Gewöhnung an eine geregelte Schriftsprache kann über die Unaufhaltsamkeit des Sprachwandels hinwegtäuschen. Aber stillgelegt wird der Sprachwandel niemals, es sei denn, es handelt sich um eine in der Tradition erstarrte reine Schriftsprache wie das Latein, das von keiner wirklichen Sprachgemeinschaft mehr gesprochen wird und deshalb heute keine Geschichte mehr hat.

Der Sprachwandel wird vom normalen Sprachteilhaber gewöhnlich nicht bemerkt, denn Sprache funktioniert immer nur als unbedingt gültiges *synchrones*¹ Kommunikationssystem einer gegenwärtigen Sprachgemeinschaft, muss also als grundsätzlich unveränderlich erscheinen. Nur demjenigen, der ein außergewöhnliches Erinnerungsvermögen hat oder mit Sprachdokumenten aus der Vergangenheit zu tun hat, ist die *diachronische* Blickrichtung möglich, die den *Sprachwandel* erkennen lässt. Wer selten dazu Gelegenheit hat und nur zufällige Einzelheiten des Sprachwandels beobachtet, ist meist darüber verwundert und neigt zu der Ansicht, früher habe man noch ‚fälsch‘ gesprochen, oder aber (in sentimentaler oder historischer Ehrfurcht vor der Vergangenheit): Die Sprache der Vorfahren sei noch nicht vom modernen Zeitgeist ‚verderbt‘ gewesen. Schon seit uralten Zeiten sind die Menschen über den Sprachwandel und die damit zusammenhängende Sprachverschiedenheit beunruhigt gewesen. Sie haben das unfassliche Phänomen der Wandelbarkeit und Zersplitterung der doch unbedingte Gültigkeit beanspruchenden Sprache mythologisch gedeutet als eine Strafe für Sünden, die den Menschen vom göttlichen Ursprung der einen und wahren Sprache entfernt habe (Babylonische Sprachverwirrung). Die Vorstellung von der göttlichen ‚Ursprache‘ und der Heillosigkeit der Menschensprachen und ihrer Geschichte wirkt teilweise noch bis in die Zeit der Romantik nach; und die Klage über den ständigen ‚*Sprachverfall*‘ ist noch heute ein beliebter Topos in der kulturpessimistischen Sprachkritik, nicht zuletzt weil man gewohnt ist, die lebende Sprache der Gegenwart am Vorbild des ‚Klassischen‘ oder des ‚Urtümlichen‘ zu messen. Seit der Aufklärung werden Sprachwandel und Sprachverschiedenheit mehr und mehr als selbstverständliche Erscheinungen der menschlichen Sozialgeschichte anerkannt. [...]

Sprachwandel kann sich auf verschiedene Weise im Sprachraum und damit in den Sprachgemeinschaften vollziehen. Die ältere Sprachwissenschaft rechnete meist nur mit organischem Wachstum von einer urtümlichen Einheit zur Vielheit durch Aufspaltung einer Sprache in Tochter Sprachen (*Stammbaumtheorie*). Seit den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurde man mehr auf die Beeinflussung der Sprachen untereinander durch den Verkehr aufmerksam. Sprachliche Neuerungen können sich von einem Zentrum her überall hin ‚ausbreiten‘ (Monogenese), so dass sie in manchen Gegenden früher, in anderen später auftreten. Diese ‚*Wellentheorie*‘ arbeitet mit der abstrakt-dynamischen Vorstellung der ‚Sprachströmung‘ oder ‚Sprachstrahlung‘, muss aber in der sprachsoziologischen Wirklichkeit mit dem Nachahmungstrieb rechnen und mit einer großen Zahl zweisprachiger Menschen, die eine Neuerung von einer Sprache in die andere übertragen können. Dabei spielt das sprachsoziologische Gruppenbewusstsein eine Rolle, das die Neu-

erungen einer anderen Sprache sich nicht nur passiv aufdrängen lässt, sondern oft auch – wie in der Mode – den Prestigewert eines bestimmten Sprachgebrauchs anerkennt und in stillschweigender Übereinkunft einen aktiven ‚Sprachanschluss‘ vollzieht. Einer allzu einseitigen Anwendung der Wellentheorie tritt neuerdings die ‚Entfaltungstheorie‘ entgegen, die viele zeitlich-räumliche 50 Unterschiede aus polygenetischer Entwicklung erklärt. Ähnlich wie sich die Baumblüte im Frühling in der einen Landschaft früher als in der anderen entfaltet, so können auch in der Sprachentwicklung gemeinsame ‚Prädispositionen‘ mehrerer Sprachen oder Dialekte hier früher und dort später wirksam werden. Die Einzelperscheinungen des Sprachwandels sind oft nur äußere Symptome, deren Ursachen tiefer liegen (z. B. Akzent, Intonation oder die Entwicklung zum analytischen 55 Satzbau) und mit oft sehr alten Entwicklungstendenzen der Sprachstruktur zusammenhängen. Es gibt, mindestens im formalen Bereich der Sprache, Kettenreaktionen, die sich über Jahrhunderte und Jahrtausende erstrecken können. [...]

¹ innerhalb eines engen Zeitraums bzw. „gleichzeitig“ bestehend (als Gegensatz zu diachron: sich über einen längeren Zeitraum verändernd)

Quelle: Peter von Polenz: Geschichte der deutschen Sprache. Berlin/New York: W. de Gruyter, 1978 (9., überarb. Aufl.). (= Sammlung Göschen 2206.) S. 5.

- 1 Belegen Sie anhand von Beispielen, wie sich der „Wandel der Welt und der Menschen“ (vgl. Z. 9 f.) in der Sprache niederschlägt.
- 2 Befragen Sie ältere Menschen (z. B. Ihre Großeltern) nach ihren sprachlichen Erinnerungen und nach Veränderungen, die ihnen in allen Bereichen der Sprache aufgefallen sind. Fragen Sie ggf. gezielt nach der Aussprache (zum Beispiel des */r/-*Lauts), Wortflexion (zum Beispiel der Dativ) und der Lexik bzw. Wortwahl.
- 3 Formulieren Sie die Grundannahmen der drei von Peter von Polenz genannten Theorien zur Erklärung von Sprachwandel in Ihren eigenen Worten.
- 4 Informieren Sie sich genauer über den lateinischen, französischen und englischen Spracheinfluss auf das Deutsche (Ursachen und Folgen).
Lektüretipp: Schmidt, Wilhelm: Geschichte der deutschen Sprache. 9. Aufl. Stuttgart 2004.
- 5 In seinen „Ermahnungen an die Deutschen, ihren Verstand und ihre Sprache besser zu üben“ (1682/83) schreibt Gottfried Wilhelm Leibniz:
„Ich muss bekennen, es sei leider dahin gekommen, dass man vielleicht, so lange Deutschland steht, nie un-deutscher und ungereimter geredet hat. Ich rufe zu Zeugen an, was uns die halbjährigen Messen hervorbringen; darin ist oft alles auf eine erbärmliche Weise durcheinander geworfen, dass manche sogar nicht einmal zu erwägen scheinen, was sie schreiben. Ja, es scheint, manche dieser Leute haben ihr Deutsch vergessen und Französisch nicht gelernt. Wollte Gott, es wäre jedesmal unter zehn solcher fliegender Papiere eines, so ein Fremder ohne Lachen, ein Patriot ohne Zorn lesen könne.“
Sammeln Sie Beispiele für den Gebrauch englischer Wörter und Ausdrücke im heutigen Alltagsdeutsch und diskutieren Sie, ob die von Leibniz geschilderte Situation der Sprachvermischung nicht auch für das heutige Deutsch zutrifft.
- 6 Sprachen entwickeln sich unter anderem im Kontakt mit anderen Sprachen. Die Beispiele des lateinischen Spracheinflusses im Mittelalter oder des französischen Einflusses vom 17. bis zum 19. Jahrhundert auf das Deutsche belegen anschaulich, dass fremde Sprachdominanz keinesfalls schädlich sein muss, sondern im Gegenteil sogar äußerst produktiv sein kann. Gibt es nicht trotzdem eine Verantwortung der Sprachbenutzerinnen und Sprachbenutzer für „ihre Sprache“? Worin könnte diese bestehen? Diskutieren Sie darüber.